

## **I. 135 (A.a.1.)**

### **Adelheid Kall**

#### **Freiburg**

### **Asche auf das Brot im Mülleimer**

*Adelheid Kall war 1945 sieben Jahre alt, lebte mit Familie in **Freiburg-Herdern**, Sandstraße. Schildert die Not gegen Kriegsende, die Angst vor den Fliegerangriffen, die „Christbäume“ am Himmel, schließlich die Bombennacht, die sie mit ihrer Familie im Keller verbrachte. Das Haus erlitt keinen Schaden. Erinnerungen an die zerstörte Stadt, an Holzholen im Wald: „Der war ganz aufgeräumt, weil alle Holz holten“. Evakuierung an den Bodensee. Nach der Rückkehr nach Freiburg war das Haus „von Elsässern besetzt, ... die haben darin gewütet“. Erinnerungen an die Nachkriegszeit: Essenmarken, Wiederaufbau, Brotreste aus dem Abfall der Franzosen gegessen: Die schütten noch Asche drauf, damit es ungenießbar wurde. „Ich habe die Franzosen gehasst.“*

1945 war ich etwa sieben Jahre alt, mein Bruder acht Jahre, mein Vater 53 – er war kriegsblind aus dem Ersten Weltkrieg - und meine Mutter 52 Jahre alt. Wir wohnten in einem alten Gärtnerhaus in der Sandstraße in Herdern, das meine Eltern zu meiner Geburt gekauft hatten. Im Garten um unser Haus wuchs viel Gemüse und Obst. Wir Kinder hatten somit viel Freiraum und litten keinen großen Hunger. Von einer Tante, die in Lörrach Lehrerin war, bekamen wir manchmal etwas Gutes geschickt und von meiner anderen Tante, die eine Apotheke hatte, Zucker u.ä.

Also eine „äußere“ Not gab es anfangs nicht, aber die „innere“ Not war sehr groß: Mit dem Fortschritt des Krieges hatte sich unserer Angst sehr verstärkt, denn es sickerte durch, was alles für schlimme Dinge mit den Menschen geschahen. Viele Menschen „beäugten“ einander. Mein Vater saß tage- und nächtelang vor dem Volksempfänger und hörte alle Sender ab, auch die „schwarzen“. Wir haben nie mit den Eltern darüber gesprochen, aber auch wir Kinder waren bedrückt und hatten Angst.

Wenn Flieger über Freiburg flogen, begann ich sofort zu weinen, und so schickte man mich von der Schule (Weierhofschule) nach Hause. So kam ich nie in den „Genuss“ der 1. Klasse, denn nach dem Krieg war ich zu alt und „übersprang“ sie einfach.

In der Bombennacht vom 27.11. 1944 ging unser Vater mit uns in den Keller, und wir setzten uns nahe an die dickste tragende Mauer. Meine Mutter lag oben im Bett, da sie Bronchitis hatte. Dann kamen die ewigen Warnsirenen, und bald darauf fielen die ersten „Christbäume“ vom Himmel. Nach dem Angriff stürzte mein Vater mit meinem Bruder nach oben, ging ums Haus und stellte fest, dass wir keinen Schaden hatten. Ich ging zu meiner Mutter, und sie lag zugedeckt im Bett. Aber das Fenster Richtung

Botanischem Garten war kaputt, und ein Splitter der Bombe, die das Institut zerstörte, flog bis zu uns. Sie sagte damals: „Ich habe gebetet und mich zugedeckt – es war schrecklich...“

Am nächsten Morgen ging mein Vater mit meinem Bruder Richtung Lorettostraße, wo unsere Verwandten wohnten. Überall war Chaos und Zerstörung. Sie haben sich am Münsterplatz getroffen. Das Haus, indem meine Verwandten wohnten, wurde von einer Bombe getroffen, aber keiner im Haus kam um, weil ein Zimmer des fünfstöckigen Hauses „abrsiert“ wurde. Heute steht das Haus wieder wie früher da, und ich schaue immer, wenn ich vorbeikomme, hinüber und erinnere mich an die schreckliche Zeit.

Am nächsten Tag nach dem Angriff zogen viele Menschen mit Leiterwagen etc. an unserem Haus vorbei, mit allem beladen, was sie retten konnten, um außerhalb Freiburgs eine Bleibe zu suchen. Herdern wurde relativ verschont von Bomben. Nur ein Haus im Stadtteil wurde zerstört, und da lebte eine Freundin meiner Mutter. Auch das Botanische Institut wurde zerstört, da gab's früher einen bekannten Hörsaal drin.

Wir Kinder gingen oft in die Stadt, und ich erinnere mich noch gut an die zerstörten Häuser, in denen noch Möbel standen, Vorhänge an den Fenstern flatterten; später hat sich die Natur viel zurückgeholt, da wuchsen Unkraut und Blumen zwischen den Trümmern.....

Wir haben dann unser Dach ausgebessert, Holz für den Ofen oben im Wald geholt. Das Wasser holten wir in Milchkanen im Hinterdorf in einem Haus, wo es eine Quelle gab. Wasserholen war natürlich unsere Aufgabe als Kinder. Beim Holzholen ging immer Vater mit dem Rucksack mit. Da jeder Holz holte, sah der Wald immer „aufgeräumter“ aus, und man musste später ziemlich weit Richtung Roskopf laufen. Wenn ich heute durch den Freiburger Wald spaziere, denke ich oft daran, wie schwer man's damals hatte und wie viel Anfeuerholz man heute zusammenlesen könnte.

Bald wurde es auch für uns unmöglich in Freiburg zu leben, und meine Eltern entschlossen sich, sich „evakuieren“ zu lassen. Das war die schrecklichste Zeit für uns Kinder. Wir wurden auf einem Lastwagen Richtung Bodensee transportiert, von den Eltern getrennt und mussten bei einem Bauern arbeiten.

Gott sei Dank ging's bald zurück nach Freiburg. Da war unser Häuschen von Elsässern besetzt. Die haben drin „gewütet“, uns aber wieder in einem Winkel wohnen lassen. Nachdem diese Leute weg waren, kamen noch mal Franzosen und wollten uns wegjagen, aber als sie sahen, dass unser Vater blind war, haben sie uns nicht mehr behelligt.

Dann könnte man noch viel über die Versorgung durch Essensmarken erzählen. Die musste man in einer Baracke am Theater abholen. Dort entstanden die ersten Läden, und dann wurde eine Ruine nach der anderen abgeräumt, neu geplant - so entstand das „neue“ Freiburg.

Lange Zeit wohnten viele Franzosen in unsere Gegend. Am Anfang hat man sich gehasst. Ich erinnere mich noch, dass wir immer die Brotreste von den Nachbarn aus dem Abfall holten. Eines Tages schütteten sie Asche darauf, damit wir das Brot nicht mehr essen konnten.

Nun, heute sind wir mit unseren Nachbarn in Frieden, und wir hatten den großen Vorteil, in der Schule Französisch als erste Fremdsprache lernen zu müssen. Ich bin auch froh, dass sich die Elsässer wieder an ihre Sprache „erinnern“ und dass die Grenzen offen sind. Unsere Generation lebte ja in der Jugend völlig isoliert. Heute freut man sich, wenn die Franzosen bei uns einkaufen.

***Adelheid Kall***